

Vorwort

Bas van Iersel und
Edward Schillebeeckx

Jesus Christus und die menschliche Freiheit

«Freiheit» und «Befreiung» sind für die heutigen Menschen beschwörende Schlüsselworte von höchster Bedeutung geworden. Für das Wort «Freiheit» war das auch in früherer Geschichte schon der Fall; für das Wort «Befreiung» jedoch noch nicht. Dieses zweite Wort hat inzwischen dem ersten neue Nuancen gegeben. Die klassischen Definitionen und Abgrenzungen der Freiheit sind dadurch nicht mehr ganz in alter Weise anwendbar. Wenn nach der Definition des Aristoteles Freiheit die autonome Selbstbestimmung des Menschen zum Guten oder zum Bösen ist, nach Augustinus das Wort «Freiheit» nur für die Freiheit zum Guten gebraucht werden darf (weil Freiheit zum Bösen eigentlich Unfreiheit ist) und Thomas von Aquin versucht hat, diese beiden Auffassungen zueinander in Synthese zu bringen, so ist das zwar nicht alles falsch geworden – aber es ist nicht alles, was man unter Freiheit verstehen kann; denn das Wort hat durch neue Erfahrungen neue Töne bekommen. Vor allem durch den Kampf um die Menschenrechte und durch die heutigen Freiheitsbewegungen hat das Wort einen neuen Klang erhalten und haben sich auch neue Probleme ergeben. In der jüngsten Literatur spitzt sich die Problematik auf das dialektische Verhältnis zwischen innerer Befreiung (Umkehr der Herzen) und der Befreiung von strukturbedingter Gewalt zu. Das hat natürlich auch Folgen für die Frage nach dem Verhältnis zwischen den Prozessen gesellschaftlicher und persönlicher Emanzipation einerseits und der christlichen Freiheit andererseits. Aber es hat ebenso Folgen für die Art und Weise, in der Menschen innerhalb und außerhalb der christlichen Kirchen, Theologen und Nichttheologen, von Jesus sprechen, d. h. für die Christologie. Diese Nummer der Zeitschrift «Concilium» will Beiträge zu einer Christologie vorlegen, die etwas über Jesus in einer Zeit sagen will, in der das Wort «Befreiung» viele Menschen in der einen oder andern Richtung tief

berührt. Was dabei unter «Befreiung» und «Freiheit» verstanden werden soll, braucht in dieser Einleitung nicht gesagt zu werden. Nicht als ob diese Vokabeln keine Durchleuchtung brauchten, sondern weil mehrere der Autoren in ihren Beiträgen darauf selbst eingehen. Wir begnügen uns deshalb mit der Formulierung der Fragen, die wir den Verfassern vorgelegt haben – in der Hoffnung, daß der Leser dadurch eine bessere Einsicht in den Zusammenhang der verschiedenen Artikel und Dokumentationen erhält.

Ja zu Jesus, nein zu Gott und der Kirche

Christian Duquoc wurde die Frage vorgelegt, ob der Eindruck richtig sei, daß zwar immer mehr Menschen bereit sind, Jesus zu bejahen, dabei aber Gott und die Kirche ablehnen. Aufgrund dessen sollte dann eine Problembeschreibung und eine Situationsanalyse gegeben werden, die als Hintergrund für die folgenden Artikel dienen können. Eine solche Problembeschreibung wird von selbst zu Fragen führen wie diesen: Ist es richtig, daß sich diejenigen, die die bestehende Ordnung aufrechterhalten wollen, auf einen «Deus immutabilis», einen unveränderlichen Gott berufen, und sich diejenigen, die die bestehende Ordnung verändern wollen, eher auf «Jesus von Nazareth» beziehen? Wenn ja, wie kommt das? Welche Art von Gottesvorstellung steht dahinter? Wie verhält sich diese Gottesvorstellung zum Gottesbild der Schrift? Kann man auf diese Weise Jesus und Gott einander gegenüberstellen? Haben diejenigen recht, die meinen, die Kirche ablehnen zu müssen, weil sie aus einem inneren Widerspruch lebt, der in einem gleichzeitigen Glauben an den Vater (Symbol von Autorität und Stabilität) und den Sohn (Symbol von Aufstand und Fortschritt) besteht?

Ferner: Wie steht es, gerade vor dem Hintergrund der heutigen Situation, mit der Möglichkeit, von einer universalen Bedeutung Jesu zu sprechen? Welches Gewicht kann das haben? Welche Legitimität haben eventuell eine nicht-theistische Sicht auf Jesus, eine jüdische Sicht oder ein unkirchlicher oder gar antikirchlicher religiöser Glaube an Christus? Und was haben die Kirchen mit ihrer Christusverkündigung diesen Menschen zu sagen? Warum lehnen Nichtchristen die universale Bedeutung ab, die man Jesus zuschreibt? Fühlen sie sich dadurch vom Christentum widerrechtlich vereinnahmt? Dem müßte dann die Frage gegenübergestellt werden, wie man verhindern kann, daß ein Jesus, der von Gott isoliert und von der Kirche

getrennt wird, zu einem leeren Symbol verfällt, zu einer «Chiffre» menschlicher Erwartungen, Utopien und Ideologien, die nach Belieben Inhalt bekommt und deshalb eine echte Bedeutung verloren hat.

Schließlich: Inwiefern werden wir Jesus gerecht, wenn wir über ihn in Ausdrücken von Freiheit und Befreiung sprechen? Hat das alles dann noch etwas mit dem zu tun, was seit ältesten Zeiten Erlösung genannt wurde? Und umgekehrt: Inwiefern ist die Gestalt Jesu eine Kritik an den modernen Schlüsselworten Freiheit und Befreiung?

Freimachen – ein Monopol Jesu oder des Christentums?

Wenn Christen Jesus eine universale Bedeutung zuerkennen und ihm einen wesentlichen Platz in der Freiheitsgeschichte der Menschheit geben, führt das manchmal zu der Aussage: Allein Jesus hat die wahre Freiheit bewirkt. Und dieses Monopol wird dann (zum Ärgernis vieler!) manchmal auch noch auf die christlichen Kirchen ausgeweitet. Deshalb gibt es Grund genug, Josef Neuner die Frage zu stellen, ob ein solcher Anspruch gerechtfertigt ist. Es ist ja klar, daß unsere Kultur viele andere Quellen der Freiheit kennt und daß es vielerlei und viele «Befreier» gibt: Wissenschaft, Technik, Kunst, Arbeit, Psychologie, Andragogik, Befreiungsbewegungen usw. Der Umstand, daß diese Befreier tatsächlich auch Unfreiheit fördern und Unfreiheit aufrechterhalten, ändert nichts an der Tatsache, daß sie potentielle Quellen der Freiheit und Befreiung sind. Das gilt ebenso und vielleicht in noch höherem Maße für die verschiedenen Religionen. In jedem Religionssystem spielen Werte wie Freiheit, Befreiung und Erlöstheit eine wichtige Rolle, auch wenn die wirkliche Bedeutung der Religionen für die menschliche Freiheit nicht außer Diskussion steht; denn viele sind ja der Meinung, daß gerade Religion die Menschen unfrei macht und daß deshalb Abschied von der Religion ein Teil jeden Emanzipationsprozesses ist. Was soll man vor diesem Hintergrund von einer christlichen Monopolisierung der Freiheit und Befreiung denken? Und was ist dann der echte und unreduzierbare Beitrag Jesu zur menschlichen Freiheitsgeschichte? Hat die Freiheit, die den Menschen Kultur, Wissenschaft, Technik schenken konnte, z. B. klare Grenzen, und liegt das etwa anders bei der Freiheit, für welche sich die Religionen und die Gemeinde Jesu einsetzen? Wie verhält sich diese Freiheit zu der Befreiung, die Jesus bewirkt hat

und denen die christlichen Kirchen zu dienen behaupten?

Die Freiheit, die Jesus bewirkt hat

Von Jesus und der menschlichen Freiheit kann natürlich nicht ohne intensives Studium der Art und Weise gesprochen werden, wie das Neue Testament über Jesus und über Freiheit spricht. Deshalb wurde dieses Thema unter drei verschiedenen Aspekten drei verschiedenen Autoren vorgelegt.

Zunächst haben wir mit einer wichtigen Schranke zu tun, die nach Möglichkeit aus dem Wege geräumt werden soll. Die Art, wie das Problem des «historischen Jesus» gestellt und diskutiert wird, hat viele Menschen gegenüber der Möglichkeit mißtrauisch gemacht, von Jesus noch etwas Stichhaltiges sagen zu können. Dieses Mißtrauen ist zweifellos bedeutend größer, als es durch die jüngsten Entwicklungen der neutestamentlichen Wissenschaft gerechtfertigt ist. Deshalb wurde Dieter Lührmann gebeten, der Frage nachzugehen, ob der Gegensatz «historischer Jesus» – «Christus der Verkündigung» überbrückt werden kann, eventuell mit der Kategorie der «Erinnerung». Lührmann ist auf diese Frage ausführlich eingegangen. Darüber hinaus bespricht er, wie gerade die Erinnerung an Jesu Reden und Handeln ihre Wirkung im Rahmen dessen haben kann, was wir Befreiung nennen.

Aber das Mißtrauen gegenüber der Möglichkeit, mit begründeten Worten über den wirklichen Jesus zu sprechen, ist nicht die einzige Schranke, die beseitigt werden muß. Viele Christen haben lange Zeit gemeint – und sie meinen es vielleicht noch immer –, daß Jesus nicht wie andere Menschen frei gewesen sei und nicht habe tun und lassen können, was er selbst wollte, sondern daß er sozusagen «vorprogrammiert» war. Das kann mit der einseitigen Akzentuierung dessen zusammenhängen, was einmal «Christologie von oben» genannt wurde, in der Jesus als der aus dem Himmel herabgestiegene Gottessohn gesehen wird, der ganz und gar aufgrund einer vorgegebenen Wesenseinheit mit Gott lebt, denkt und handelt. Dies kann auch durch eine Reihe neutestamentlicher Themen gefördert werden wie «das Erfüllen des Willens Gottes», «Gehorsam gegenüber dem Vater», ein göttliches Soll, das sein Leben beherrscht, u. ä. Daraus ergibt sich die Frage, wie sich diese Themen gegenüber den Erzählungen und Aussagen in den Evangelien verhalten, die uns Jesus als den vorstellen, der in der Macht des Gottesgeistes Menschen aus der Macht der Dämonen befreit und sie wieder zu sich selbst bringt. Die Untersuchung von Rudolf

Pesch zeigt, in welchem Sinn Jesus selbst ein freier Mensch genannt werden muß und wie Jesu eigene Freiheit eine Quelle der Freiheit für andere geworden ist.

Der dritte Artikel, von Leander Keck geschrieben, macht wieder von einem anderen Einstieg Gebrauch. Das Wort «Freiheit» kommt in den synoptischen Evangelien überhaupt nicht vor, und das Wort «frei» nur ein einziges Mal. Für Paulus sind sie dagegen Schlüsselworte, und das vierte Evangelium enthält wenigstens eine bedeutende Stelle, in der diese Wörter eine wichtige Aufgabe haben. Deshalb schien es nicht unwichtig, die Bedeutung Jesu für die menschliche Freiheit auch bei Paulus und Johannes festzustellen und von diesem Zugang aus die anderen Evangelien neu zur Sprache zu bringen, weil vorauszusehen ist, daß dabei auch wichtige christologische Fragen zur Sprache kommen. Als Fragen wurden z. B. formuliert: Wovon und wozu macht Jesus Menschen frei? Welche Beziehung besteht zwischen dieser Freiheit und dem Reich Gottes? Wie verhält sich das Handeln und Sprechen Jesu darüber zu seiner eigenen Person? Besteht Jesu befreiende Wirkung auch darin, daß er ein bestimmtes Gottesbild und bestimmte Arten menschlicher Gesellschaft ablehnt? Was ist der eigentliche Kern des befreienden Auftretens Jesu? Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Kampf des Paulus für Freiheit gegenüber der Tora und Jesu eigenem Auftreten? Und welche Perspektiven eröffnen sich daraus für die christliche Gemeinde?

Der Preis der Freiheit

Zwischen Bibelwissenschaft und systematischer Theologie liegt das Gebiet der systematischen Forschung nach der Funktion der biblischen Wörter und Wortsysteme. Das kommt – wenn auch nur teilweise – in einem Artikel zur Sprache, der den Titel «Der Preis der Freiheit» trägt. Freiheit und befreiende Aktivität ist Jesus ja teuer zu stehen gekommen. Er hat die Freiheit, die er für andere erworben hat, mit seinem Blute erkaufte. Im Neuen Testament wird darüber oft mit Wörtern gesprochen, die zu einem Bildfeld gehören, das mit Handel, Schuld, Bezahlen, Kaufen, Freikauf von Sklaven u.ä. zu tun hat. Das Wort «Freiheit» bekommt in diesem Zusammenhang eine ganz konkrete, wenn auch übertragbare Bedeutung. Diese kann am besten in einer Art theologischer Analyse untersucht werden, die eng bei der Linguistik an-

schließt und die sich dann auch selbst als «linguistische Theologie» vorstellt. Deshalb wurde Walter Magaß, ein Vertreter dieser Theologie, gebeten, diesen Artikel zu schreiben. Dabei erweitert er das Bildfeld des Handels zum Tauschhandel: Tauschen, Geben und Nehmen, und von dort aus zum Nehmen, Teilen, Geben und Essen, das zur Tischgemeinschaft gehört, und in diesem Zusammenhang beleuchtet er Freiheit und Unfreiheit. Dadurch ergibt sich auch die ungesuchte Gelegenheit, die Leser mit diesem neuen Typ von Theologie bekannt zu machen. Daß das Lesen solcher Darlegungen für linguistisch ungeschulte Leser nicht gerade einfach ist, muß in Kauf genommen werden. Im übrigen muß man es der «linguistischen Theologie» selbst überlassen, welchen Schwierigkeitsgrad sie von den Lesern als Preis zu fordern wagt.

Die Kirche als Ort der Freiheit

Wenn Freiheit und Befreiung für Jesus tatsächlich von wesentlicher Bedeutung waren, kann die Kirche Christi weder gegenüber der menschlichen Freiheit, noch gegenüber allem, was sich als Befreiung anbietet, gleichgültig sein. Bis heute ist sie (nach Meinung vieler) eher ein Ort der Unfreiheit als der Freiheit, weil sie zwar über viele und schöne Worte der Freiheit verfüge, aber wenig Taten zeige, die damit übereinstimmen. In diesem Rahmen sind die wesentlichen Fragen: Wie verhalten sich das Sprechen über Freiheit und das Schaffen von Freiheit zueinander? Was ist eigentlich christliche Freiheit im Vergleich zu menschlicher Freiheit? In welchem Sinn kann die Kirche ein Ort der Freiheit sein? Um welche Freiheit geht es dabei? Wenn die Kirche aus der Erinnerung und für die Erinnerung an die Freiheit lebt, die Jesus geschaffen hat, was ist das dann für eine Erinnerung? Eine theoretische oder eine praktische – oder beides? Und wenn es um beide geht – wie stehen die beiden dann nebeneinander oder einander gegenüber? Wie soll die Kirche den Freiheitsbewegungen gegenüberstehen, die sich überall zeigen? Welchen Platz muß sie zwischen den Kräften wählen, die behaupten, die Gesellschaft verändern zu wollen, um für mehr Menschen Freiheit zu bewirken, und den Kräften, die behaupten, die Freiheit durch Bewahrung des Status quo schützen zu müssen? Diese Fragen wurden Nicholas Lash vorgelegt. Er hat sie geordnet, ihren Zusammenhang aufgespürt und eine Antwort versucht.

Der Gott Jesu und der Jesus Gottes

Die Artikelreihe wird mit einem thematisch-dogmatischen Beitrag von Edward Schillebeeckx abgeschlossen. In einer Welt, in der sich so manche «Befreier» anbieten und in der viele Gruppen auch wirklich die echte menschliche Freiheit fördern, stehen wir vor der wesentlichen Frage: Was hat der Jesus, an den wir glauben, nun zu dieser Freiheit beizutragen? Mit andern Worten: Inwiefern können wir mit Recht und Sinn nachsprechen, was in Apg 4,12 geschrieben steht: «In keinem andern ist Rettung gegeben?» Diese Frage stellt sich insbesondere gegenüber dem Scheitern Jesu, das vor allem in seiner Hinrichtung sichtbar geworden ist. Ist der Name Jesus nicht tatsächlich zu einem leeren Symbol, zu einer «Chiffre» geworden, die wir immer wieder mit neuem Inhalt füllen – je nach Bedarf? Auch andere wichtige Fragen drängen sich auf: Können wir wirklich von Jesus sprechen, ohne von Gott zu reden? Können wir von Gott sprechen, ohne Jesu eigene und wirkliche Geschichte zu berichten? Auch Fragen mehr methodischer Art bieten sich an: Wenn der Theologe über Jesus und seine Bedeutung für die Befreiung von Menschen und menschlicher Einrichtungen reden will, welche Sprache kann er dann am besten wählen? Die Sprache der systematischen Reflexion mit theoretischen Begriffen, Begriffsanalysen, Definitionen usw.? Oder verdient eine andere Sprache den Vorrang? Und ist das dann noch die Sprache der Theologen? Oder beherrschen andere Menschen diese Sprache besser?

Die Dokumentation

Nicht auf der Linie des erwähnten Vorhabens, aber trotzdem im Rahmen des Themas dieser Zeitschriftennummer stehen die drei Beiträge, die unter die Dokumentationen aufgenommen wurden. In gewissem Sinne haben sie alle drei mit Grenzüberschreitungen zu tun.

Gerhard Adler wurde um einen Beitrag über die Jesus people und die Kirchen gebeten. Es ist wohl überflüssig, dafür einen Grund anzugeben. Es geht dabei vor allem auch um die Frage, was diese Bewegung den Kirchen zu sagen hat.

Schließlich sind da noch zwei Beiträge über die sogenannte Befreiungstheologie. Auch das ist ein grenzüberschreitendes Thema – in dem Sinne nämlich, daß diese Theologie die Grenze dessen überschritten hat, was in der Theologie von altersher besprochen wird. Die Leser dürfen ruhig wissen, daß ursprünglich nur ein einziger Beitrag über dieses Thema geplant war. Durch ein Mißverständnis wurden zwei Artikel geschrieben. Beide wurden aufgenommen, weil sie einander auf glückliche Art ergänzen und weil die Autoren der anderen Artikel mit dem verfügbaren Raum so sparsam waren, daß für die Aufnahme beider Beiträge genügend Platz war. Wir haben sie gern übernommen, zumal dieser lateinamerikanische Typ der Theologie in den meisten Ländern, wo «Concilium» erscheint, verhältnismäßig wenig bekannt ist.

Übersetzt von Dr. Heinrich A. Mertens